

capelle angestellt, welche Stellung er kaum ein Jahr bekleidete, indem er 1813 in Wien seinen Aufenthalt fünf Monate hindurch nahm. Hier traf er mit Spöhr zusammen, da Letzterer in dieser Zeit als Capellmeister an der Oper angestellt worden war (Biogr. von Spöhr Bd. I. S. 182).

Nach Dresden zurückgekehrt ging er 1815 mit dem Fürsten Repnin nach Rußland in der Absicht, als Musiklehrer später dessen Familie nach Italien zu begleiten. Die italienische Reise wurde durch des Fürsten Ernennung zum Generalgouverneur von Kleinasien verhindert und Hauptmann folgte ihnen dahin.

Das abwechselnde Leben in Petersburg, Moskau, Bultava, Odessa mußte auf den Geist des jungen Mannes einen bedeutenden Einfluß ausüben. Namentlich war es der Aufenthalt in Südrußland, welcher für die allseitige Ausbildung seiner Fähigkeiten von Wichtigkeit wurde. Denn hier, wo vom Hören guter Musik wenig und gar keine Rede war, versenkte sich sein Geist wiederum in wissenschaftliche Studien; das in der Jugend Gelernte kam hier erst zur Reife und zum Bewußtsein. Die mathematischen Kenntnisse befähigten ihn, die verschiedenartigsten in das Gebiet der Mathematik einschlagenden Unternehmungen zu machen, indem er selbst beim Feldmessen behilflich war, und die schwierigsten Probleme zu lösen, indem er musikalische Combinationen durch mathematische begründen konnte.

In der Composition war er hauptsächlich in den letzten Jahren seines russischen Aufenthaltes thätig. Eine ganze Reihe seiner Arbeiten, von denen später viele im Druck erschienen sind, datirt aus dieser Zeit. Es sind darunter deutsche und italienische Gesänge; die Violinduette Op. 2., auch die große tragische Oper Mathilde.

Im Jahre 1820, nachdem er fünf Jahre russische Luft geathmet hatte, kehrte der Künstler nach Dresden zurück und lebte hier zwei Jahre als Privatmann.

In diese Zeit fällt ein Brief von Spöhr, welcher die Absicht hatte, seine Töchter in Dresden weiter musikalisch ausbilden zu lassen. Er bittet ihn demselben seinen „früheren Schüler Moritz Hauptmann, mit dem Gesanglehrer Herr Wittsch zu sprechen, und im Fall dieser den Gesangunterricht übernehmen wolle, eine Wohnung zu mietzen“; worauf ihm Moritz Hauptmann antwortete, daß „Alles seinen Wünschen gemäß besorgt sei“.

1822 wurde der letztere nach Cassel als Violinspieler berufen, in welcher Stadt sich das Freundschaftsverhältniß zwischen ihm und Spöhr noch weiter entfaltete. Hier wies ihm Spöhr sehr bald Schüler zu, welche sich in der Theorie und der Composition ausbilden wollten, z. B. Curschmann u. A., und Spöhr bekennt in seiner Biographie (Bd. II. S. 170), daß Hauptmann „vorzügliches Geschick“ dazu entwickelt habe. Die Compositions-thätigkeit unseres Meisters entfaltete sich hier schon in hohem Grade. So lesen wir in Spöhr's Biographie (Bd. II. S. 199) daß gerade am 50. Geburtstag des letzteren, am 5. April 1834, in dem Hause von Spöhr's Schwiegersohne Zahn eine Cantate von Hauptmann zur Aufführung kam. Auch arbeitete dieser an einer, später wiederholt aufgeführten Oper „der Matrose“ mit, welche Composition vier Componisten: Spöhr, Hauptmann, Baldemein und Grenzbach, übernommen hatten. Schon Mitglied des berühmten Cäcilienvereines wurde er auch zum Ehrenmitglied des holländischen Vereines „zur Beförderung der Tonkunst“ noch während seines Aufenthaltes in Cassel ernannt. Auch wurde seine früher genannte Oper „Mathilde“ hier mehrere Male mit Beifall aufgeführt. Unser Meister unternahm von hier aus Reisen nach Italien und Frankreich. Nach einem kurzen Aufenthalte in Paris, wohin er im Sommer 1842 mit seiner Gattin (geb. Sufette Hummel, Tochter des Academie-Directors Hummel in Cassel, vermählt mit Hauptmann seit dem 27. Nov. 1841) eine Erholungsreise gemacht hatte, fand er bei seiner Rückkehr nach Cassel die Vocation zum Cantor und Musikdirector an der Thomasschule zu Leipzig vor. Spöhr, von Carlsbad zurückgekehrt, wurde schmerzlich berührt durch die Kunde von der nahe bevorstehenden Abreise seines Freundes Hauptmann. „Wachte er sich“, so heißt es in der Biographie Spöhr's (Bd. II. S. 267), „auch herzlich darüber freuen, denselben seine Stelle in der Hofcapelle zu Cassel gegen jene so viel angemessenere und ehrenvollere vertauschen zu sehen, so war doch augenblicklich das wehmüthige Gefühl vorherrschend, den Umgang eines Mannes fortan entbehren zu sollen, der ihm zwanzig Jahre hindurch als Freund, wie als Künstler gleich nahe gestanden hatte. Da Hauptmann auch ein thätiges und hochgeehrtes Mitglied des Cäcilienvereines gewesen war“ (wie schon oben erwähnt), „so wurde von diesem auf Spöhr's Veranlassung eine Abschiedsfeier veranstaltet, wobei der musikalische Theil größtentheils aus Hauptmann'schen Compositionen bestand. Da aber Spöhr wenigstens ein Musikstück mit speciellerer Beziehung auf die Feier hinzuzufügen wünschte, so wählte er hierzu die zur goldenen Hochzeit seiner Eltern von ihm componirte liebliche Cantate, welche, mit untergelegtem passenden Texte versehen, um so mehr das Interesse aller Zuhörer fesselte, da Spöhr selbst die der Clavierbegleitung beigegebene obligate Violinstimme dabei übernahm.“

Hauptmann wurde nun Cantor an der Thomasschule. Seine Einführung in diese Anstalt am 12. September 1842 gab dem

damaligen Rector Stallbaum Veranlassung, zur üblichen Jahresfeier der Thomasschule am 31. December 1842 eine Inauguralrede „über den innern Zusammenhang musikalischer Bildung der Jugend mit dem Gesamtzwecke des Gymnasiums, nebst biographischen Nachrichten über die Cantoren an der Thomasschule zu Leipzig“ zu verfassen, welche sich durch ihre vorzüglichen Quellenangaben auszeichnet. Was Hauptmann hier in Leipzig nicht nur an der Thomasschule gewirkt, sondern auch seit der Gründung des Conservatoriums 1843 als Lehrer dieser Anstalt geleistet, ist zwar schon anerkannt worden, einige Notizen hierüber könnten indessen willkommen sein, um das Frühere der Jetztzeit in's Gedächtniß zu rufen. Besonders müssen die Aufführungen hervorgehoben werden, welche unter seiner Leitung theils in der Thomaskirche, theils im Gewandhause stattfanden. In letzterem dirigirte er z. B. im Mai 1847 das in der Limburger'schen Stiftung angelegte Requiem von Mozart. In der ersteren trat unter seiner Direction oftmals seine Gattin als Solofängerin auf. Was er als Componist in dieser Zeit leistete, findet in dem bekannten Verzeichniß seiner Werke, von denen die wichtigsten in Leipzig erschienen sind, seinen Nachweis. Die große Messe in G moll mit Instrumentalbegleitung (Op. 30), mit welcher er seine öffentliche Amtsthätigkeit am 2. October 1842 begann, hatte, wie die Allg. Musik. Zeitung sagt (44. Jahrgang S. 804), „die große Achtung, welche ihn empfing und von der ihm gleich bei seiner ersten Ankunft öffentliche Beweise mehrfach gegeben wurden, nur noch mehr befestigt und weiter verbreitet.“ „Ein so durch und durch treffliches Werk“, fährt der Referent besagter Zeitung fort, „wie diese Missa, reich an Erfindung, meisterhaft und geschmackvoll in der Arbeit, schreibt nur ein Künstler ersten Ranges. Daß wir einen solchen in Herrn Hauptmann gewonnen haben, ist unsere feste Ueberzeugung, und daß seine Wirksamkeit unser so reges, frisches Musikleben wahrhaft mit fördern werde, unsere Hoffnung.“ Zum Ehrenmitgliede mehrerer angesehenen Societäten ernannt, und nach der Bekanntwerdung seines tiefen theoretischen Wertes, „die Natur der Harmonik und der Metrik“ im Sommer 1857 von der Universität Göttingen zum Ehrendoctor der Philosophie und der freien Künste promovirt, wurden auch seine Verdienste durch Ordensverleihungen vom sächsischen, bayerischen, hannoverschen Hofe anerkannt, gleichwie die Universität Leipzig bei mehreren Gelegenheiten ihre Werthschätzung zu erkennen gab.

Der nicht bloß von seiner Familie, sondern von allen ihm Näherstehenden geliebte Meister, hinter welchem im „wesenlosen Scheine“ jeder gewöhnliche Gedanke lag, bleibt allen Künstlern ein Vorbild, weil er vermöge seiner tiefen geistigen Bildung die Kunst in ihrer Totalität zu erfassen vermochte. Historisch und ästhetisch, theoretisch und praktisch drang er ein in die Geheimnisse des musikalischen Empfindungslebens und zog aus allen seinen Erfahrungen fort und fort den herrlichen Schluß: „Das Höchste der Kunst ist überall nicht für den Künstler und Kunstkenner ausschließlich da, sondern für den Menschen!“

Dr. Oscar Paul.

Die Noth in Ostpreußen.

Ein Bericht, aus dem Kreise Gumbinnen am Sylvesterabend datirt, lautet:

Ehe ich diese Mittheilung beendet haben werde, hat das neue Jahr 1868 begonnen. Von den Todten soll man nichts Schlechtes reden. So will ich denn schweigen von dem Elend, das im Jahr 1867 über uns gekommen, aber daß das alte scheidende Jahr seine Tüde gegen uns auch im Scheiden nicht lassen konnte, daß es zuletzt noch mit seiner ganzen Wuth über uns hergefallen und Jammer und Elend aufs Höchste getrieben, davon muß ich reden, mag es scheidend und sterbend noch seine Schande hören. Fast könnte man sagen, was schreit und zankt ihr Unzufriedenen ewig, hat nicht diese letzte Wuth die Leiden manches Hungernden und Frierenden für immer geendet und sie sanft gebettet im kalten Schnee oder in den eigenen noch kälteren Kammern? O sicher! aber der Jammer und die Leiden, bis das Ende der Ruhenden eintrat, der Jammer und die Leiden, der noch fortbauert für die Lebenden, wer vermag die zu beschreiben, nur zu denken!

Gestern ein 24 Stunden anhaltendes, zu den heftigsten gehörendes Schneetreiben, bei 12 Grad Reaumur unter 0, heute klar, aber 21 Grad Kälte. Sonst bei solchem Schneetreiben sind wir gewohnt, eine nicht so kalte Luft, kaum 3 bis 4 Grad Kälte zu haben, das tückische Jahr wollte uns zeigen, daß auch das anders sein kann.

Wer des Schneetreibens in warme Pelze gehüllt nicht achtete und Hütten an den großen Straßen besuchte, welcher Anblick! In der Stätte des Jammers, der Armuth, des Elends zusammengedrängt zehn und mehr lebende Wesen außer den Bewohnern. Wo jeder auf seinem Bettelgange beim einbrechenden Sturm die erste Wohnung erreicht, da mußte er bleiben. Da waren alte und junge Frauen, Mädchen und Kinder, alte und junge Männer zusammen. — Der Jammer, die Noth, die Verzweiflung im Blicke Aller, der stupidest aussehenden, wie edelst geformten, intelligentest blickenden Köpfe, daneben die ausgeprägtesten lauernden Galgen-

phylogn
nicht ver
kaum wo
die Fuge
habenden
etwas be
dieses le
der Berg
höchsten
und Ber
wenn sie
erlangtes
hat es g
Heut
Thür be
tende, b
hat sich
kleine
Raum, i
dahin.
hat die
manchen
für die
dabei ge
Worten,
Amt ve
Geldgab
dannen,
Essen,
in den
Er hat
will die
ten in
Religio
der doc
fähigen
näht ei
barschaft
ihn. C
von vi
beim A
und K
und ar
bekomm
nicht C
Bahn
troffen,
ich mö
ich bin
Biertel
sein, es
sterbe
Hunge
es ihm
Armen
Beute
Du bi
leugne
nen m
H
Ballm
freudig
Glück
Geden
hier.
einer
an di
Unglück
gewün
den I
Geliel
So fe
mand
teten
Euch
möge
Jahr
und
Jam
Ger
mei
am